

Corrupt Me!

Von Temmie

Kapitel 8: The Abandoned One

Es war ein ziemlich heruntergekommenes Viertel. Noch heruntergekommener als jenes, in dem er wohnte und eigentlich hätte nichts auf der Welt ihn dazu gebracht, dorthin zu gehen. Zumindest nicht zu jener Adresse, wo seine Mutter wohnte. Seit mehreren Monaten hatten sie kein Wort mehr miteinander gesprochen und Crow war es auch ganz recht so gewesen. Hauptsache, er musste sich nicht mit ihr herumärgern, aber da er halt etwas zu erledigen hatte, ließ es sich ja nicht vermeiden. Nur widerwillig betätigte er die Klingel, auf der der Mädchename seiner Mutter stand: *Da Silva*. Nun, der Name wäre ihm damals auch viel lieber gewesen als der chinesische Nachname seines Vaters. Aber andererseits wollte er mit der Frau auch nicht direkt etwas zu tun haben und deshalb war er ja froh genug, dass er ganz einfach nur Crow war. Das war ein Leben, das er sich selbst geschaffen hatte und was nichts mit seiner Vergangenheit zu tun hatte. Weder mit seinem Verbrechen, noch mit seinem Absturz oder seiner Familie, die er hasste. Er atmete tief durch und betätigte dann die Klingel. Die Tür wurde geöffnet und er ging die Treppen des Apartmentgebäudes hoch, bis er die Wohnung seiner Mutter erreichte. Ariyana Da Silva war trotz ihres Alters von knapp 52 Jahren eine hübsche Frau mit pechschwarzem Haar und dunkler Haut. Sie trug ein etwas abgetragenes gepunktetes Kleid und große Armreifen an ihren Handgelenken. Begeistert wirkte sie nicht gerade, ihn zu sehen und sie baute sich mit einem feindseligen Blick vor ihm auf und verschränkte die Arme vor ihrer Brust.

„Was willst du?“ fragte sie abweisend. Dabei war ihr brasilianischer Akzent deutlich zu hören. „Ich dachte, ich hätte dir gesagt, dass du dich nicht mehr hier blicken lassen sollst? Du bist nicht mehr mein Sohn, du bist für mich gestorben.“

„Als ob du mir das nicht schon oft genug vorgehalten hättest. Da ist nur ein Päckchen für dich von Grandma gekommen und das passt nun mal bedauerlicherweise nicht in deinen Briefkasten, sonst hätte ich mir die Mühe auch gespart.“

Damit gab er ihr das Päckchen, welches sie entgegennahm. Eigentlich wollte er wieder gehen, doch da hielt seine Mutter ihn zurück, da sie noch etwas zu sagen hatte. Und obwohl er wusste, dass nur die üblichen Vorwürfe und Kränkungen kamen, blieb er stehen, um es sich anzuhören.

„Ich werde dir niemals verzeihen, was du getan hast. Wärest du nie geboren worden, dann wäre ich glücklich geworden! Seit du auf der Welt warst, hast du mir mein Leben zerstört. Und ich wünschte, die hätten dich niemals aus dem Gefängnis gelassen.“

Hier aber drehte sich Crow zu ihr um und funkelte sie finster an. Das wollte er nicht unkommentiert auf sich sitzen lassen, sondern auch sagen, was Sache war.

„Das ist auch das Einzige, was du kannst, oder? Immer nur die Schuld bei anderen suchen und herumjammern, wie schlecht es dir doch geht. Du bist doch mit diesem

Professor Bloom ins Bett gegangen und hast zugelassen, dass Dad seinen Frust an mir auslässt und mich verprügelt. Du hast dich doch immer nur für dich selbst interessiert und die Familie war dir doch immer egal. Aber das erzähle ich dir sowieso schon seit Jahren. Und nur damit du es weißt: ich hab ihn damals verprügelt, weil ich dich trotz allem, was du mir angetan hast, retten wollte und ich hab ganz sicherlich nicht gewollt, dass er dabei stirbt.“

„Und das soll ich dir glauben?“ fragte Ariyana und ließ einen verächtlichen Laut vernehmen. „Womit habe ich es nur verdient, dass mein einziger Sohn ein Verbrecher wird? Du warst damals so begabt und hattest Medizin studiert. Du hättest Karriere machen und ein erfolgreicher Arzt werden können. Aus dir hätte wirklich etwas werden können. Aber jetzt sieh dich doch an. Du bist ein Mörder, ein heruntergekommener Tätowierer und du wirst es zu nichts mehr bringen. Welche Uni nimmt dich denn noch? Wer will einen Verbrecher wie dich schon als Arzt einstellen? Du bist für mich tot und ich bereue wirklich den Tag, an dem ich dich zur Welt brachte.“

In diesem Moment überkam Crow ein unbändiger Anflug von Wut. Als seine Mutter die Tür schließen wollte, schlug er mit der Faust dagegen und es gab einen lauten Knall. Am liebsten hätte er ihr eine reingehauen, aber er wollte es nicht. Selbst nicht nach all den Dingen, die sie gesagt hatte, obwohl er sie damals nur hatte beschützen wollen. Diese undankbare Frau hätte eine Ohrfeige verdient, aber dummerweise schlug er aus Prinzip keine Frauen.

„Wenn ich dein Leben so sehr ruiniert habe, wieso hast du mich dann überhaupt erst zur Welt gebracht, hm?“

Hier blickte ihm ein pechschwarzes Augenpaar entgegen, das nichts als Hass und Verachtung in sich trug. Und man merkte Ariyana Da Silva an, dass sie keine mütterlichen Gefühle für ihn hegte. Das hatte sie noch nie. Er war ihr schon immer lästig gewesen und hatte ihn mehr oder weniger sich selbst überlassen. Für sie war er ein Störfaktor für ihr Glück und er selbst hatte nie wirklich so etwas wie Liebe von dieser Frau erfahren. Das einzige Mal, wo sie ihm so etwas wie Zuneigung entgegengebracht hatte, war nur, als sich herausgestellt hatte, dass er hochbegabt war. Und er wusste auch wieso sie da so aufmerksam gewesen war: weil er für sie endlich mal von Nutzen war. Als erfolgreicher Arzt hätte er viel verdient und sie hätte ein schönes Leben gehabt und davon hätte sie auch profitieren können. Aber nun, da er vorbestraft war und seine Zukunft auch somit komplett verbaut war, hatte sie keinen Nutzen mehr für ihn. In ihren Augen war er nur ein krimineller Versager und Mörder. Und das wollte sie ihn immer wieder aufs Neue spüren lassen.

„Es war zu spät für eine Abtreibung und dein Vater wollte dich unbedingt, deswegen konnte ich dich auch nicht zur Adoption freigeben. Hätte ich lieber nicht auf ihn gehört, dann hätte ich mir eine Menge Ärger erspart.“

„Fahr doch zur Hölle.“

Damit ging Crow und er hörte nur noch, wie seine Mutter ihm etwas auf Portugiesisch hinterher rief, doch er reagierte nicht wirklich auf die Beleidigung und ging wieder nach draußen. Die frische Luft tat ihm gut und er war heilfroh, es hinter sich gebracht zu haben. Na hoffentlich musste er dieser Frau so schnell nicht wieder über den Weg laufen. Aus der Innentasche seiner Lederjacke holte er eine Zigaretenschachtel und sein Benzinfeuerzeug heraus. Er sollte wirklich mal ernsthaft in Betracht ziehen, mit dem Rauchen aufzuhören, aber jetzt war ihm einfach danach. So zündete er sich einen Glimmstängel an, nahm einen tiefen Zug und blies dann den bläulichen Nikotinqualm aus. Vielleicht sollte er nachher mal im *Johnny's* vorbeischaun und was trinken gehen.

Er konnte ja mit Mick ein wenig reden. Das war immer noch besser als nichts und Satori war eh im Studio. Er nahm noch einen tiefen Zug von seiner Zigarette und als er sie nach einer Weile ausgeraucht hatte, warf sie dann zu Boden und trat sie aus, dann ging er zu seiner Harley, die er sich kurz nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis gekauft hatte und neben seinem Hobby zu seinen wertvollsten Besitztümern gehörte und fuhr in Richtung seiner Stammkneipe. Auf dem Weg aber sah er Christoph, der etwas angeschlagen wirkte und der offensichtlich wieder Magenschmerzen hatte. Er sah ihn in eine Apotheke reingehen. Vielleicht sollte er mal einen Arzt aufsuchen, dachte Crow und für einen Moment kam ihm die verrückte Vorstellung, dass er dieser Arzt wäre und er Christoph untersuchte und sich um ihn kümmerte. Doch sofort verwarf er diesen Gedanken wieder. Nein, die Zeiten waren vorbei. Er würde niemals Arzt werden und das hatte er doch schon längst akzeptiert. Folglich also würde diese Fantasie auch eine bleiben. Er war einfach zu pragmatisch, um sich an irgendwelche Träume zu klammern. Diese hatte er eh schon aufgegeben. Und diese Verbindung zu Christoph würde auch nie eine andere, als eine rein sexuelle Beziehung sein. So war es für alle Beteiligten am einfachsten und Gefühle würden alles nur komplizierter machen. Und bevor er schlimmstenfalls wirklich Gefühle für Christoph entwickelte, würde er ihn einfach absägen und den Kontakt zu ihm abbrechen.

Doch trotzdem ließ es ihm keine Ruhe, dass Christophs Gesundheitszustand nicht zum Besten stand und das offenbar schon länger. Krank war er jedenfalls nicht gewesen, das hätte er sofort gemerkt, als sie ihre letzte Session hatten. Und dass es daran lag, dass er etwas Schlechtes gegessen hatte, klang für ihn nicht zu hundert Prozent plausibel. Nein, irgendwie hatte er ein ziemlich mieses Gefühl bei der Sache und es störte ihn ja allein schon, dass Christoph einfach so auf den Trichter gekommen war, Tabletten zu nehmen, um fit zu bleiben, obwohl er sie nicht nötig hatte. Das war recht untypisch, denn auch wenn Crow ihn nicht wirklich kannte, konnte er sich doch auf seine Menschenkenntnis und seine Erfahrung aus seinem Psychologiestudium verlassen. Er war sich sicher, dass da mehr dahintersteckte. Vielleicht sollte er sich die Sache mal genauer anschauen und Christoph ein wenig aushorchen, um mehr zu erfahren. Zwar konnte dieser Akademiker mit seinem Hirngespinnst vom Chaos-Faktor ihm ja auch komplett egal sein, aber das war leider nicht der Fall. Als er Satori eher versehentlich davon erzählt hatte, weil die es nämlich wunderbar verstand, ihn unauffällig auszuhorchen, hatte sie da eine recht interessante Vermutung gehabt. Da Christoph erfolgreicher Mathematiker mit Dokortitel und einer heilen Familie sowie einem stabilen Leben war, hatte er all das, was Crow selbst nicht hatte. Und statt Neid zu empfinden, wollte er offenbar dessen Erfolg wahren und ihn vor denselben Schicksalsschlägen bewahren, die ihm widerfahren waren, damit Christoph nicht denselben Absturz erleiden musste. So ungewöhnlich war das nicht, denn es gab genug Mütter, die ihre Träume durch ihre Töchter auslebten, indem sie diese zu kleinen Schönheitsköniginnen erzogen. Und vermutlich war es ja bei ihm genauso. Nun, das war ja auch nicht weiter tragisch. Damit konnte er bei weitem besser leben, als damit, dass er doch tatsächlich Gefühle für einen anderen Menschen entwickeln könnte. Allein der Gedanke daran erschien ihm unangenehm und er wollte auch nicht weiter daran denken. Für ihn war Liebe eine Last... eine Schwäche. Und nichts fürchtete er mehr, als schwach zu sein so wie damals, wenn sein Vater ihn verprügelt hatte.

Gerade wollte er wieder weiterfahren, doch da hatte Christoph ihn auch schon bemerkt, als er wieder aus der Apotheke rauskam und winkte ihm zu. Crow gab es auf, schnell abhauen zu wollen und fuhr an den Bürgersteig heran und stieg vom Motorrad

ab, wobei er versuchte, so normal wie immer zu wirken, auch wenn die Begegnung mit seiner Mutter ihm noch tief in den Knochen steckte.

„Hey Chris, du sahst schon mal besser aus.“

„Ja, die Magenschmerzen sind nicht ohne. Ich war gerade in der Apotheke, um mir Kohlepräparate zu holen, wie du vorgeschlagen hast. Vielleicht geht es damit etwas besser. Und wo wolltest du hin?“

Beinahe hätte Crow geantwortet, dass er bei seiner Mutter gewesen war, doch darüber schwieg er lieber. Er wollte nicht, dass Christoph mehr als nötig über ihn wusste. Darum sagte er einfach nur, dass er privat zu tun hatte. Das war ja auch nicht mal gelogen, aber diese Antwort zeigte auch mehr als deutlich, dass er nicht ins Detail gehen wollte. Und bei der Gelegenheit stellte er ihm auch gleich noch eine Frage, die ihn beschäftigte:

„Nimmst du eigentlich noch Provigil?“

Christoph verneinte diese Frage und erklärte, dass er mit seinem Kollegen Dr. Becker noch mal ein ernstes Wort gesprochen hatte und beide hatten eingesehen, dass es eine dumme Idee gewesen war. Und auf eine kurze Nachfrage hin erfuhr der Tätowierer, dass dieser Dr. Will Becker ebenfalls Mathematiker war und gemeinsam mit Christoph an einem Algorithmus arbeitete, um zu beweisen, dass $P=NP$ galt. Sein Blick wurde ernster und man sah ihm an, dass er nachdachte. Irgendwie hatte er eine böse Vorahnung. Zwar hatte er weder Indizien noch Beweise, aber ihm kam ein gewisser Verdacht, was hier vor sich gehen könnte. Aber er schwieg darüber und behielt diesen Gedanken erst mal nur im Hinterkopf. Noch war es zu vorschnell für einen solchen Verdacht und vielleicht auch etwas übereilt. Fest stand aber jedenfalls, dass er selber aktiv werden und ein paar Maßnahmen treffen musste. Man konnte natürlich meinen, dass er übertrieb und unnötig die Pferde scheu machte, aber er wusste aus Erfahrung, dass der Knast und die Uni eines gemeinsam hatten: jeder war sich selbst der nächste, insbesondere wenn es um so ein wichtiges Projekt ging. Denn die Lösung eines mathematischen Problems bedeutete nicht nur internationalen Ruhm als Mathematiker und dass man seinen Namen in den Geschichtsbüchern finden würde. Nein, es war auch mit Profit verbunden. Denn die Lösung eines mathematischen Problems bedeutete ein Preisgeld von knapp einer Million. Christoph selbst ging es dabei nicht um das Geld, sondern allein um die geistige Herausforderung, aber bei anderen Menschen konnte man sich da nicht allzu sicher sein. Viele waren bereit, für Geld alles zu tun. Im Gefängnis hatte er da auch keine Ausnahme gebildet. Er hatte sich einer gefährlichen Bande angeschlossen und geholfen, Drogen in den Knast zu schmuggeln und zu verticken und er hatte andere Häftlinge in Pokerrunden abgezockt. Im Gefängnis hatten halt andere Regeln geherrscht und wer nicht untergehen wollte, der musste zu den Starken gehören, die das Sagen hatten. Und er hatte sich trotz seines damals noch recht jungen Alters von 22 Jahren Respekt verschafft und teilweise auch sehr skrupellos agiert. Hätte er es nicht getan, wäre er einer von den „Frischlingen“ gewesen, die erbarmungslos auseinandergenommen worden wären. Fressen oder gefressen werden... Er hatte sich für das erste entschieden, um zu überleben und dabei auch kein Mitleid mit anderen gezeigt, die er verprügelt oder eingeschüchtert hatte.

„Nimmst du eigentlich noch diese Energy Drinks?“

„Klar, die helfen halt auch bei der Arbeit.“

Und damit holte Christoph zur Demonstration einen Energy Drink raus. Es war einer von solchen, die wieder verschließbar waren und er war gefärbt wie ein typischer ISO-Drink. Die Marke kannte Crow, es war ein ziemlich billiger Energy Drink und man

konnte ihn überall kaufen. Er selbst hatte aber noch nie so etwas getrunken, weil er süße Getränke eh nicht so wirklich mochte.

„Und wie ist das Zeug so?“

„Extrem süß, aber auch etwas scharf im Abgang.“

„Scharf?“ fragte Crow skeptisch. Normalerweise waren diese Getränke doch extra so zusammengepanscht, dass sie nur süß schmeckten. Er schraubte den Verschluss auf und trank einfach einen Schluck. Als er aber dann die extreme Süße auf seiner Zunge schmeckte, spuckte er es sofort wieder aus und verzog angewidert das Gesicht. Und tatsächlich... es war scharf.

„Das ist ja nichts als Zuckerwasser und Koffein. Wahrscheinlich kommen deine Magenprobleme von diesem Zeug hier, wenn du dir das tagein tagaus reinzischst.“

Damit gab er Christoph die Flasche wieder und um diesen ekelhaften Geschmack loszuwerden, schob er sich einen Streifen Pfefferminzkaugummi in den Mund. Der 24-jährige begann daraufhin die Flasche mit der neongrünfarbenen Flüssigkeit zu betrachten und er sah so aus, als würde er tatsächlich darüber nachdenken, ob seine Magenschmerzen nicht vielleicht daher kamen, dass er die Energy Drinks nicht vertrug.

„Dann werde ich sie wohl erst mal nicht mehr trinken.“

„Ist vielleicht besser so.“

Eigentlich wollte Crow wieder gehen und Mick im *Johnny's* einen Besuch abstatten, doch daraus wurde nichts, denn da bot Christoph ihm an „Wollen wir irgendwo was essen gehen?“ Doch Crow lehnte sofort ab. Zusammen essen gehen bedeutete meist, dass mehr daraus werden konnte. Und mehr als eine sexuelle Beziehung wollte er nicht. Alles andere bedeutete nur Probleme und auf die hatte er keine Lust.

Christoph entging nicht, dass Crow etwas beschäftigte und er sich sehr abweisend verhielt, was solche normalen Dinge betraf. Aber so ganz verstand er das nicht. Was hatte der Tätowierer bloß für ein Problem mit ihm? Als hätte dieser seine Gedanken gelesen, bekam er die Erklärung „Nimm's nicht persönlich, aber ich steh halt nicht so wirklich auf dieses ganze zwischenmenschliche Getue.“ Dann ist er also ein strikter Einzelgänger, fast so wie ich, dachte sich Christoph und irgendwie war ihm diese Situation unangenehm. Er wollte mehr über Crow wissen und ihn verstehen. So ganz konnte er sich den Grund auch nicht dafür erklären. Vielleicht, weil der vier Jahre ältere Tätowierer mit den bernsteinfarbenen Augen eine Art besondere Anziehungskraft auf ihn ausübte. Sie hatten so viele Gemeinsamkeiten und hatten sich dennoch in völlig verschiedene Richtungen entwickelt. Er war Mathematiker und Crow „nur“ ein Tätowierer. Im Grunde wusste er doch kaum etwas über ihn, nicht mal seinen wahren Namen. Und er wollte mehr von ihm wissen. Er wollte mehr von seiner Welt erfahren und verstehen, was in ihm vorging und warum er so war wie er war. Vor allem aber wollte er ihm nah sein. Nicht nur auf einer rein körperlichen Ebene, sondern auch auf einer zwischenmenschlichen. Und dabei... dabei hatte Crow doch erst diese ganze Vertragsgeschichte angezettelt und von ihm Sex als Bezahlung gefordert für die Infos, die er haben wollte. Jeder andere Mensch hätte mit großer Wahrscheinlichkeit anders reagiert, warum also er nicht? War er Crow inzwischen so sehr verfallen, dass er nicht mehr in der Lage war, seine eigenen Gefühle und sein eigenes Denken zu verstehen? Konnte es sein, dass der Chaos-Faktor bereits sein ganzes Denken beeinflusst hatte und er deshalb Schwierigkeiten hatte, eine vernünftige und vor allem logische Entscheidung zu treffen? Vor allem beschäftigte ihn eine Frage: was genau war er für Crow? Nur ein sexuelles Vergnügen, oder

vielleicht mehr? Allein als er daran zurückdachte, wie heftig dieser auf die Tablettengeschichte reagiert hatte, konnte er sich nicht helfen, aber es hatte für ihn den Anschein gehabt, als würde sich Crow Sorgen um ihn machen. Und das, obwohl er nicht wirklich danach aussah, als würde er sich großartig um andere scheren. War das zwischen ihnen immer noch nur eine Sexbeziehung, oder begann da bereits mehr daraus zu werden? Auf all diese Fragen vermochte Christoph keine Antwort zu geben. „Warum machst du dir eigentlich Sorgen um mich?“

Okay, vielleicht klang diese direkte Frage ein wenig dämlich, berechtigt war sie aber nach Christophs Ansicht alle Male. Crows Augenbrauen zogen sich zusammen und es war schwer zu erkennen, was ihm gerade durch den Kopf ging, aber so wie es aussah, schien er einen wunden Punkt getroffen zu haben. Und offenbar wollte der 28-jährige auch nicht so wirklich darauf antworten. Das sah man allein schon an seiner Körpersprache.

„Keine Ahnung, was du meinst. Du bist alt und intelligent genug, um auf dich alleine aufzupassen. Da habe ich es nicht nötig, mir irgendwie Sorgen um dich zu machen. Ich glaube, du hast da irgendetwas in den falschen Hals gekriegt, mein Lieber. Wenn du auf die Provigilgeschichte ansprechen willst, erkläre ich es dir gerne: ich war einfach nur sauer, dass der Mensch mit dem höchsten je gemessenen IQ so verdammt dämlich ist und Medikamente einwirft, die er gar nicht braucht. Leute, die ihr Leben einfach so leichtfertig wegwerfen, obwohl sie bereits alles haben, kotzen mich halt an!“

„Warum? Wieso interessiert dich das?“

„Weil ich nicht das Glück hatte, ein solches Leben wie du zu haben. Ob du es glaubst oder nicht, aber es gibt Menschen, deren Leben nicht so verläuft wie deines. Du hast ein geregeltes und normales Leben, du hast deine Begabung zum Beruf gemacht und dein einziges Elend ist, dass du gelangweilt bist. Weißt du, wie das auf Leute wirkt, die halt Pech im Leben haben? Dass du ein verwöhnter Bengel mit Luxusproblemen bist.“ Crows Worte trafen ihn hart und er zuckte zusammen, als dieser laut wurde. Erschrocken sah er ihn an und verstand nun. Offenbar hatte es der Tätowierer nicht wirklich leicht im Leben gehabt und so einiges durchmachen müssen.

„Crow...“

Doch dieser schüttelte nur den Kopf, wandte sich ab und ging.

Es war zu viel gesagt worden. Crow musste schnell verschwinden, bevor er noch mehr ausplauderte und versehentlich noch seine ganze miserable Lebensgeschichte offenbarte. Das ging niemanden etwas an. Niemand sollte erfahren, was ihm widerfahren war oder was er getan hatte. Er wollte weder Verurteilung noch Mitleid, er wollte einfach nur, dass man endlich aufhörte, in seiner Vergangenheit herumzubahnen. Vor allem weil er nicht wieder daran erinnert werden wollte, wie es sich anfühlte, schwach und hilflos zu sein. Und niemand sollte wissen, dass er mal schwach gewesen war. Auch nicht Christoph. Doch da spürte er plötzlich, wie eben jener ihn am Arm fest hielt.

„Es tut mir leid, Crow. Die Sache ist doch nur, dass ich dich verstehen will.“

„Wofür? Für deine Forschungen etwa?“

„Nein! Ich will ich verstehen, weil ich doch kaum etwas über dich weiß.“

„Ich bin, der ich bin und das ist das Einzige, was du über mich wissen musst und ich habe dir doch erklärt, dass ich nichts über mein Privatleben erzählen will. Also hör einfach auf, mich über mein Leben auszufragen!“

„Wovor hast du Angst?“

Bei dieser Frage konnte sich Crow nicht beherrschen. Sein Faustschlag traf Christoph

ins Gesicht und dieser war durch den Schlag so benommen, dass er nach hinten taumelte und stürzte. In ihm kochte unbändige Wut und am liebsten hätte er noch mal zugeschlagen.

„Ich habe keine Angst“, erwiderte er. „Und beim nächsten Mal schlag ich fester zu, darauf kannst du Gift nehmen!“

Damit ging Crow nun endgültig von dannen und ließ Christoph zurück. Er stieg wieder auf seine Harley und fuhr los.